



**Gisbert Greshake**

**Gehen**

**Wege – Umwege – Kreuzwege**

Ostfildern: Patmos Verlag 2018. 128 S.,  
ISBN 978-3-8436-1041-4, € 14,00 (D), € 14,40 (A).

In den letzten Jahrzehnten ist eine gegenläufige Tendenz zu beobachten, was das Bewegungsverhalten der Menschen im deutschsprachigen Raum angeht: Während eine leicht wachsende Minderheit von einem knappen Viertel der Bevölkerung zunehmend mehr und längere Wege aus eigener Körperkraft zurücklegt, bewegt sich die große Mehrheit der Menschen immer weniger. Der Empfehlung der WHO, täglich wenigstens eine halbe Stunde in moderater Bewegung zu sein, folgten 2008 in Deutschland nur 21,2% der Menschen (Österr. Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, Fußverkehr in Zahlen, Wien 2012, 37–38). Diese Beobachtung hat den leidenschaftlichen Wanderer Gisbert Greshake nachdenklich gemacht und zum gründlicheren Nachforschen angetrieben. In dem vorliegenden Büchlein geht er daher der anthropologischen und spirituellen Bedeutung des Gehens nach (10).

In Kap. I „Des Weges gehen“ (11–46) entwirft der Vf. zunächst eine kleine Phänomenologie des Gehens. Ausgehend davon, dass der Leib das Ausdrucksmedium der Person ist, lassen sich am Gehen existenziale Grundvollzüge des menschlichen Lebens beobachten: Gehen und Wandern initiieren heilsame Prozesse der Wandlung, öffnen Freiräume zum Meditieren, laden zur Entschleunigung ein und ermöglichen intensive Gemeinschaftserfahrungen. Sie vermitteln eine neue Lebendigkeit an Leib

und Seele. Auf Grund der Ganzheitlichkeit des Gehens ist das Bild vom Lebensweg schon früh zu einer zentralen philosophischen und spirituellen Begrifflichkeit geworden. In einem kursorischen Durchgang wichtiger Bibelstellen legt Greshake schließlich die alttestamentliche Grundmetapher von einem mitgehenden Gott und die neutestamentliche von Jesus als dem Weg aus.

In Kap. II „Auf Umwegen unterwegs“ (47–64) wendet sich der Vf. der Tatsache zu, dass Umwege meist effektiver zum Ziel führen als die gerade Linie. Das moderne, ökonomisch dominierte lineare Denken wird hier geradezu kontrariert. Selbst Irrwege haben mitunter ihre Bedeutung, wenn man nur klug mit ihnen umgeht. Greshake scheut sich nicht, hier deutliche Verbindungen zur klassischen Gestalt kirchlicher Morallehre zu ziehen, die mit Um- und Irrwegen nichts anzufangen weiß und jeweils nur den einen richtigen Weg kennt. Erst mit Papst Franziskus sei hier eine Öffnung eingetreten (58). Die Um- und Abwege als Teil der eigenen Lebensgeschichte anzunehmen, ist in existenzialer Perspektive jedoch eine der zentralen Lebensaufgaben.

„Seinen Kreuzweg gehen“ ist Kap. III betitelt (65–91). Darin werden zunächst die Zusammenhänge zwischen Wegkreuzen und Kreuzwegen aufgezeigt: Beide fordern zu einer Entscheidung heraus und führen den Menschen nicht selten an seine Grenzen. Dann wendet sich Greshake historisch und anthropologisch-spirituell dem „liturgischen“ Kreuzweg zu. Schließlich gibt er zu einigen ausgewählten Kreuzwegstationen knappe, fast aphoristische Meditationshinweise, die er teilweise mit Bildern eines Kreuzwegs von Oskar Höfinger in Wien untermalt.

Ein kurzes Resümee (93–94), Anmerkungen (95–111), Personenverzeichnis (113–117), Bibelstellenverzeichnis (118–119) und Literaturhinweise (120–126) schließen den Band ab. Das Büchlein ist keine streng wissenschaftliche Abhandlung, wohl aber eine wissenschaftlich gut fundierte Betrachtung zum Thema Gehen. Die relativ enge Eingrenzung auf das Gehen

selbst ist dabei eine seiner Stärken, die den Blick fokussiert. Greshake verbindet reichhaltige eigene Erfahrungen mit bedenkenwerten anthropologischen und spirituellen Überlegungen. Selbst erlebte Beispiele geben diesen hohe Anschaulichkeit und Glaubwürdigkeit. So bietet der Vf. eine Fundgrube an wertvollen Gedanken und Impulsen, durch die man sich am Ende dieses gut lesbaren Büchleins angeregt und beschenkt erfährt.

Corrigenda: S. 16 Z. 17: „verringern“ statt „verhindern“; S. 81 Z. 7: „Bei alldem“ statt „Beiall dem“.

Michael Rosenberger

### **Anneliese Herzig** **Eucharistische Anbetung** **Eine Begegnung, die verwandelt**

Innsbruck: Tyrolia Verlag 2018. 144 S.,  
ISBN 978-3-7022-3636-6, € 12,95.

Schon 1981 hat sich die Vf. in ihrer Diplomarbeit am Abschluss des Theologiestudiums mit dem Thema „Eucharistische Anbetung“ befasst. Nach den großen postkonziliaren liturgischen Reformen galt damals dieses Thema „als Überbleibsel einer vergangenen Zeit und als Hindernis in der Ökumene“ (11). Entsprechend war auch die Reaktion mancher Mitstudenten ... Vorbehalte gegenüber der Eucharistischen Anbetung gibt es auch heute noch, auf der andern Seite aber ist vor allem in neuen geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen auch eine gewisse Renaissance dieser Gebetsform zu beobachten. In dieser etwas widersprüchlichen Situation versucht das Büchlein, nicht nur Aufmerksamkeit und Verständnis für die Eucharistische Anbetung zu wecken, sondern auch eine Fülle von geistlichen Anregungen für diese Gebetsform zu geben. Das 1. größere Kapitel ist ein aufschlussreicher „Kirchengeschichtlicher Blick: Wie es zur Eucharistieverehrung außerhalb der Messe kam“. Die Geschichte zeigt, wie sich hier verschiedene Entwicklungen überkreuzen: Auf der

einen Seite sehr Fragwürdiges (weg vom Essen – hin zum Schauen der eucharistischen Gaben; weg von der Verhüllung des Mysteriums – hin zur hüllenlosen „Exposition“ des Herrenleibes) und auf der andern Seite neue Glaubenseinsichten (die Erfahrung der eucharistischen Gegenwart als ungeminderter fortdauernder Präsenz Christi und – daraus folgend – Eucharistische Anbetung als Einladung zur meditativen „Verlängerung“ der Eucharistiefeier).

Das folgende 2. Kapitel legt eindringliche Gedanken zu den Schlüsselbegriffen „Anbetung“ und „eucharistisch“ vor und betont mit Balthasar Fischer: Ziel der Eucharistischen Anbetung ist es, zu „realisieren, was Eucharistie ist“ (53). Dabei meint Realisieren sowohl ein tieferes Bewusstwerden als auch ein praktisches Umsetzen in den Alltag. Im 3. Kapitel werden Elemente der eucharistischen Spiritualität des hl. Alfons v. Ligouri entfaltet, zu dessen geistlicher (= „redemptoristischer“) Familie die Vf. gehört.

Das 4. Kapitel „Begegnung, die verwandelt“ ist das wichtigste und anregendste: Hier sind aus der persönlichen Erfahrung der Vf. eine Fülle von geistlichen Impulsen zusammengestellt, die unter dem Motto „eucharistisch leben“ die unterschiedlichsten Perspektiven für die Eucharistische Anbetung eröffnen und die – jeweils auch in kurze, eingängige Worte zusammengefasst – sowohl für das Gebet wie vor allem auch für das Christsein im Alltag äußerst hilfreich sind. Letztlich geht es bei all dem darum, dass die Feiernden und Betenden selbst in das eucharistische Geheimnis verwandelt werden. Besonders hervorzuheben ist das ganz „Konkrete“ und „Lebenspraktische“ der vielen Anregungen, da sie durchgehend die Eucharistie zur konflikthafter Situation unserer Welt (Hunger, Krieg, Ungerechtigkeit, Flucht usw.) in Beziehung setzen und zu einer Bewusstseins- und Haltungsänderung herausfordern.

Ein kurzes letztes Kapitel „Maria, die eucharistische Frau“ beschließt das äußerst facettenreiche Büchlein, das ich unbedingt und mit großem Nachdruck empfehlen möchte. Es füllt nicht nur eine Leerstelle in der gegenwärtigen

selbst ist dabei eine seiner Stärken, die den Blick fokussiert. Greshake verbindet reichhaltige eigene Erfahrungen mit bedenkenwerten anthropologischen und spirituellen Überlegungen. Selbst erlebte Beispiele geben diesen hohe Anschaulichkeit und Glaubwürdigkeit. So bietet der Vf. eine Fundgrube an wertvollen Gedanken und Impulsen, durch die man sich am Ende dieses gut lesbaren Büchleins angeregt und beschenkt erfährt.

Corrigenda: S. 16 Z. 17: „verringern“ statt „verhindern“; S. 81 Z. 7: „Bei alldem“ statt „Beiall dem“.

*Michael Rosenberger*

### **Anneliese Herzig** **Eucharistische Anbetung** **Eine Begegnung, die verwandelt**

Innsbruck: Tyrolia Verlag 2018. 144 S.,  
ISBN 978-3-7022-3636-6, € 12,95.

Schon 1981 hat sich die Vf. in ihrer Diplomarbeit am Abschluss des Theologiestudiums mit dem Thema „Eucharistische Anbetung“ befasst. Nach den großen postkonziliaren liturgischen Reformen galt damals dieses Thema „als Überbleibsel einer vergangenen Zeit und als Hindernis in der Ökumene“ (11). Entsprechend war auch die Reaktion mancher Mitstudenten ... Vorbehalte gegenüber der Eucharistischen Anbetung gibt es auch heute noch, auf der andern Seite aber ist vor allem in neuen geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen auch eine gewisse Renaissance dieser Gebetsform zu beobachten. In dieser etwas widersprüchlichen Situation versucht das Büchlein, nicht nur Aufmerksamkeit und Verständnis für die Eucharistische Anbetung zu wecken, sondern auch eine Fülle von geistlichen Anregungen für diese Gebetsform zu geben. Das 1. größere Kapitel ist ein aufschlussreicher „Kirchengeschichtlicher Blick: Wie es zur Eucharistieverehrung außerhalb der Messe kam“. Die Geschichte zeigt, wie sich hier verschiedene Entwicklungen überkreuzen: Auf der

einen Seite sehr Fragwürdiges (weg vom Essen – hin zum Schauen der eucharistischen Gaben; weg von der Verhüllung des Mysteriums – hin zur hüllenlosen „Exposition“ des Herrenleibes) und auf der andern Seite neue Glaubenseinsichten (die Erfahrung der eucharistischen Gegenwart als ungeminderter fortdauernder Präsenz Christi und – daraus folgend – Eucharistische Anbetung als Einladung zur meditativen „Verlängerung“ der Eucharistiefeier).

Das folgende 2. Kapitel legt eindringliche Gedanken zu den Schlüsselbegriffen „Anbetung“ und „eucharistisch“ vor und betont mit Balthasar Fischer: Ziel der Eucharistischen Anbetung ist es, zu „realisieren, was Eucharistie ist“ (53). Dabei meint Realisieren sowohl ein tieferes Bewusstwerden als auch ein praktisches Umsetzen in den Alltag. Im 3. Kapitel werden Elemente der eucharistischen Spiritualität des hl. Alfons v. Ligouri entfaltet, zu dessen geistlicher (= „redemptoristischer“) Familie die Vf. gehört.

Das 4. Kapitel „Begegnung, die verwandelt“ ist das wichtigste und anregendste: Hier sind aus der persönlichen Erfahrung der Vf. eine Fülle von geistlichen Impulsen zusammengestellt, die unter dem Motto „eucharistisch leben“ die unterschiedlichsten Perspektiven für die Eucharistische Anbetung eröffnen und die – jeweils auch in kurze, eingängige Worte zusammengefasst – sowohl für das Gebet wie vor allem auch für das Christsein im Alltag äußerst hilfreich sind. Letztlich geht es bei all dem darum, dass die Feiernden und Betenden selbst in das eucharistische Geheimnis verwandelt werden. Besonders hervorzuheben ist das ganz „Konkrete“ und „Lebenspraktische“ der vielen Anregungen, da sie durchgehend die Eucharistie zur konflikthafter Situation unserer Welt (Hunger, Krieg, Ungerechtigkeit, Flucht usw.) in Beziehung setzen und zu einer Bewusstseins- und Haltungsänderung herausfordern.

Ein kurzes letztes Kapitel „Maria, die eucharistische Frau“ beschließt das äußerst facettenreiche Büchlein, das ich unbedingt und mit großem Nachdruck empfehlen möchte. Es füllt nicht nur eine Leerstelle in der gegenwärtigen

theologischen und spirituellen Landschaft, sondern vermag auch zu einer bedachtsameren und aufmerksameren Mitfeier der Eucharistie beizutragen, da alle Anregungen nicht nur die Eucharistische Anbetung betreffen, sondern auch, ja sogar primär, für die Eucharistiefeier selbst gelten.

*Gisbert Greshake*

### **Thomas Quartier OSB**

#### **Heilige Wut**

#### **Mönch sein heißt radikal sein**

Freiburg i. Br.: Herder Verlag 2018. 207 S., ISBN 978-3-451-37987-1, € 18,00 (D), € 18,60 (A).

Der Autor ist als 40-jähriger Akademiker in die niederländische Sint Willibrordsabdij eingetreten. Er ist Universitätsprofessor für „Liturgie- und Ritualwissenschaft“ in Nijmegen und doziert „Monastische Studien“ in Leuven. In diesem Buch hat er seine „Verstörungen“ und faszinierenden Erfahrungen aus den letzten Jahren vor und während des Noviziats festgehalten. Ebenso die Versuche, seine „Wut“ auf eine Scheinwirklichkeit, die ein menschenwürdiges und für Gott offenes Leben unmöglich macht, „zu heiligen“. Das heißt für den „Weltverbesserer“, sie der klösterlichen Wirklichkeit auszusetzen und zu einer Art spiritueller Energie umzuformen, die zum Einsatz drängt. Was Bruder Thomas vorlegt, ist keine Einführung ins Klosterleben. Es ist ein sehr persönliches und ehrliches Zeugnis seiner Suche eines „radikalen“, d.h. von der Wurzel her konsequenten Lebens, ausgerichtet an der Benediktregel und den klösterlichen Traditionen. Die autobiographische Erzählung über seine Konflikte und allmählich gewonnenen Einsichten in die monastische Überlieferung ist in brillanter und einfacher Sprache mit vielen zitatreifen Formulierungen geschrieben. Außerdem liest man das Buch wie ein Gespräch zwischen monastischer Innensicht und fernstehender, aber interessierter Außenperspektive. Denn es stellt nicht nur das

klösterliche Selbstverständnis realistisch und nachvollziehbar dar, sondern inszeniert auch einen lebendigen Gedankenaustausch mit dem modernen säkularen Umfeld, seinen Wertvorstellungen wie den gängigen Vorurteilen. Weil das Buch ein selbstbewusstes Bekenntnis eines kritischen Beobachters der eigenen Gedanken und Gefühle ist, kann es auch Mönchen und Nonnen als wertvoller Spiegel ihrer eigenen Berufung und eingespielten Gewohnheiten des klösterlichen Alltags dienen.

In vier sorgfältig aufgebauten Teilen schildert Bruder Thomas zunächst seine „Umwege ins Kloster“, erschließt dann im Tagesrhythmus von Liturgie und Arbeit den benediktinischen „Dienst an Gott“, benennt mit Gastfreundschaft, Gehorsam und Radikalität den „Dienst am Menschen“ und bedenkt abschließend anhand der Musik Bob Dylans, einer Lesung beim Frühlingsfestival auf der Watteninsel Terschelling und des Besuchs von Mittelaltermärkten die „Resonanzen aus dem Kloster“.

Als Testbeispiel: Wie erlebt man als Liturgiker die eigenen monastischen Gottesdienste, über die der zweite Teil nachdenkt? „Kreativität strömt für mich aus der Liturgie heraus in mein Leben“ (66). Denn die Liturgie dient im Kloster nicht als Ordnungsprinzip, als schöpferische Unterbrechung der Arbeit, sondern ist Kern und Ziel aller Tätigkeiten. Durch sie bietet der Tagesablauf Ankerpunkte in einer sonst formlos dahinströmenden Zeit: „Man ist erst in der Lage, sich in den Zeiten zwischen den Gottesdiensten der Arbeit oder der Lesung zu widmen, wenn es einen rituellen Rahmen gibt“ (68). Wer sich für sein Leben außerhalb des Klosters durch meditative Momente Ruhe und Regelmäßigkeit erhofft, bedarf ebenfalls „eines liturgischen Grundtons im Leben“ (72). Und weil das Gebet vielen nicht als wirkliche Beschäftigung, sondern eher als Ruhepause nebenher erscheint, braucht es dafür auch einen festen physischen Ort, um nicht aus dem Alltag zu verschwinden. Erstaunlich ist nun, dass sich die erste Sinnkrise des jungen Mönchs am Psalmengesang entzündete. Fehlende Kindheitserinnerungen und die in der

theologischen und spirituellen Landschaft, sondern vermag auch zu einer bedachtsameren und aufmerksameren Mitfeier der Eucharistie beizutragen, da alle Anregungen nicht nur die Eucharistische Anbetung betreffen, sondern auch, ja sogar primär, für die Eucharistiefeier selbst gelten.

*Gisbert Greshake*

### **Thomas Quartier OSB**

#### **Heilige Wut**

#### **Mönch sein heißt radikal sein**

Freiburg i. Br.: Herder Verlag 2018. 207 S., ISBN 978-3-451-37987-1, € 18,00 (D), € 18,60 (A).

Der Autor ist als 40-jähriger Akademiker in die niederländische Sint Willibrordsabdij eingetreten. Er ist Universitätsprofessor für „Liturgie- und Ritualwissenschaft“ in Nijmegen und doziert „Monastische Studien“ in Leuven. In diesem Buch hat er seine „Verstörungen“ und faszinierenden Erfahrungen aus den letzten Jahren vor und während des Noviziats festgehalten. Ebenso die Versuche, seine „Wut“ auf eine Scheinwirklichkeit, die ein menschenwürdiges und für Gott offenes Leben unmöglich macht, „zu heiligen“. Das heißt für den „Weltverbesserer“, sie der klösterlichen Wirklichkeit auszusetzen und zu einer Art spiritueller Energie umzuformen, die zum Einsatz drängt. Was Bruder Thomas vorlegt, ist keine Einführung ins Klosterleben. Es ist ein sehr persönliches und ehrliches Zeugnis seiner Suche eines „radikalen“, d.h. von der Wurzel her konsequenten Lebens, ausgerichtet an der Benediktregel und den klösterlichen Traditionen. Die autobiographische Erzählung über seine Konflikte und allmählich gewonnenen Einsichten in die monastische Überlieferung ist in brillanter und einfacher Sprache mit vielen zitatreifen Formulierungen geschrieben. Außerdem liest man das Buch wie ein Gespräch zwischen monastischer Innensicht und fernstehender, aber interessierter Außenperspektive. Denn es stellt nicht nur das

klösterliche Selbstverständnis realistisch und nachvollziehbar dar, sondern inszeniert auch einen lebendigen Gedankenaustausch mit dem modernen säkularen Umfeld, seinen Wertvorstellungen wie den gängigen Vorurteilen. Weil das Buch ein selbstbewusstes Bekenntnis eines kritischen Beobachters der eigenen Gedanken und Gefühle ist, kann es auch Mönchen und Nonnen als wertvoller Spiegel ihrer eigenen Berufung und eingespielten Gewohnheiten des klösterlichen Alltags dienen.

In vier sorgfältig aufgebauten Teilen schildert Bruder Thomas zunächst seine „Umwege ins Kloster“, erschließt dann im Tagesrhythmus von Liturgie und Arbeit den benediktinischen „Dienst an Gott“, benennt mit Gastfreundschaft, Gehorsam und Radikalität den „Dienst am Menschen“ und bedenkt abschließend anhand der Musik Bob Dylans, einer Lesung beim Frühlingfestival auf der Watteninsel Terschelling und des Besuchs von Mittelaltermärkten die „Resonanzen aus dem Kloster“.

Als Testbeispiel: Wie erlebt man als Liturgiker die eigenen monastischen Gottesdienste, über die der zweite Teil nachdenkt? „Kreativität strömt für mich aus der Liturgie heraus in mein Leben“ (66). Denn die Liturgie dient im Kloster nicht als Ordnungsprinzip, als schöpferische Unterbrechung der Arbeit, sondern ist Kern und Ziel aller Tätigkeiten. Durch sie bietet der Tagesablauf Ankerpunkte in einer sonst formlos dahinströmenden Zeit: „Man ist erst in der Lage, sich in den Zeiten zwischen den Gottesdiensten der Arbeit oder der Lesung zu widmen, wenn es einen rituellen Rahmen gibt“ (68). Wer sich für sein Leben außerhalb des Klosters durch meditative Momente Ruhe und Regelmäßigkeit erhofft, bedarf ebenfalls „eines liturgischen Grundtons im Leben“ (72). Und weil das Gebet vielen nicht als wirkliche Beschäftigung, sondern eher als Ruhepause nebenher erscheint, braucht es dafür auch einen festen physischen Ort, um nicht aus dem Alltag zu verschwinden. Erstaunlich ist nun, dass sich die erste Sinnkrise des jungen Mönchs am Psalmengesang entzündete. Fehlende Kindheitserinnerungen und die in der

Jugend ausgefallene Gebetspraxis verhinderten die Einsicht: Die Psalmen sind „Spiegel unserer inneren Regungen, unserer Freude, unseres Kammers, aber auch unserer Sucht, die wir bekämpfen“, sodass es „keine innere menschliche Regung, keine Emotion“ gibt, „die in den Psalmen nicht zu sehen, zu erfahren, zu besingen wäre“ (82). Jetzt meint Bruder Thomas: „Ich suche die Bedeutung im Text als solchem, den ich mit meinen eigenen Kategorien lese und analysiere. Dass ich mit diesem Text aber alles, was in mir ist, vor Gott offenlegen kann, vergesse ich dabei leicht. Ich fliehe sozusagen in die Analyse als Versteck, aber das funktioniert eben im Gottesdienst nicht wirklich“ (83). Vielleicht liegt es an einer fehlenden Hermeneutik, wenn es für ihn eine rein verstandesmäßige Bedeutung der „widerspenstigen Teile der Psalmen“ nicht geben kann (84), das „Verstehen dann keine Frage des Verstandes mehr, sondern des Tuns“, konkret des Singens, ist (85) und sich „der Sinn vieler Psalmen bis heute nicht erschließt“ (85). Dennoch hat Bruder Thomas weitergesungen und seine Krise überwunden, weshalb er schließlich feststellen kann: „Der Intellekt hilft mir, wenn ich die Psalmen immer tiefer ergründen will. Aber primär ist die Handlung des Singens, die den Text mitten in mein Leben holt und mir seine Bedeutung erschließt“ (92 f.).

„Heilige Wut“ und „radikal sein“ ziehen sich zwar als etwas überstrapazierte Leitwörter durch das ganze Buch und wirken am Ende ein wenig abgegriffen. Was ihnen nicht ihre Berechtigung nimmt. Denn romantischen Vorstellungen und antiquierten Bräuchen zum Trotz ist „die klösterliche Radikalität offen – offen für Gott“. Und „radikal Mönch sein heißt in erster Linie, demütig leben“ (145). Ein mit Nachdruck empfehlenswertes Buch über ein authentisches klösterliches Leben heute.

*Georg Braulik OSB*